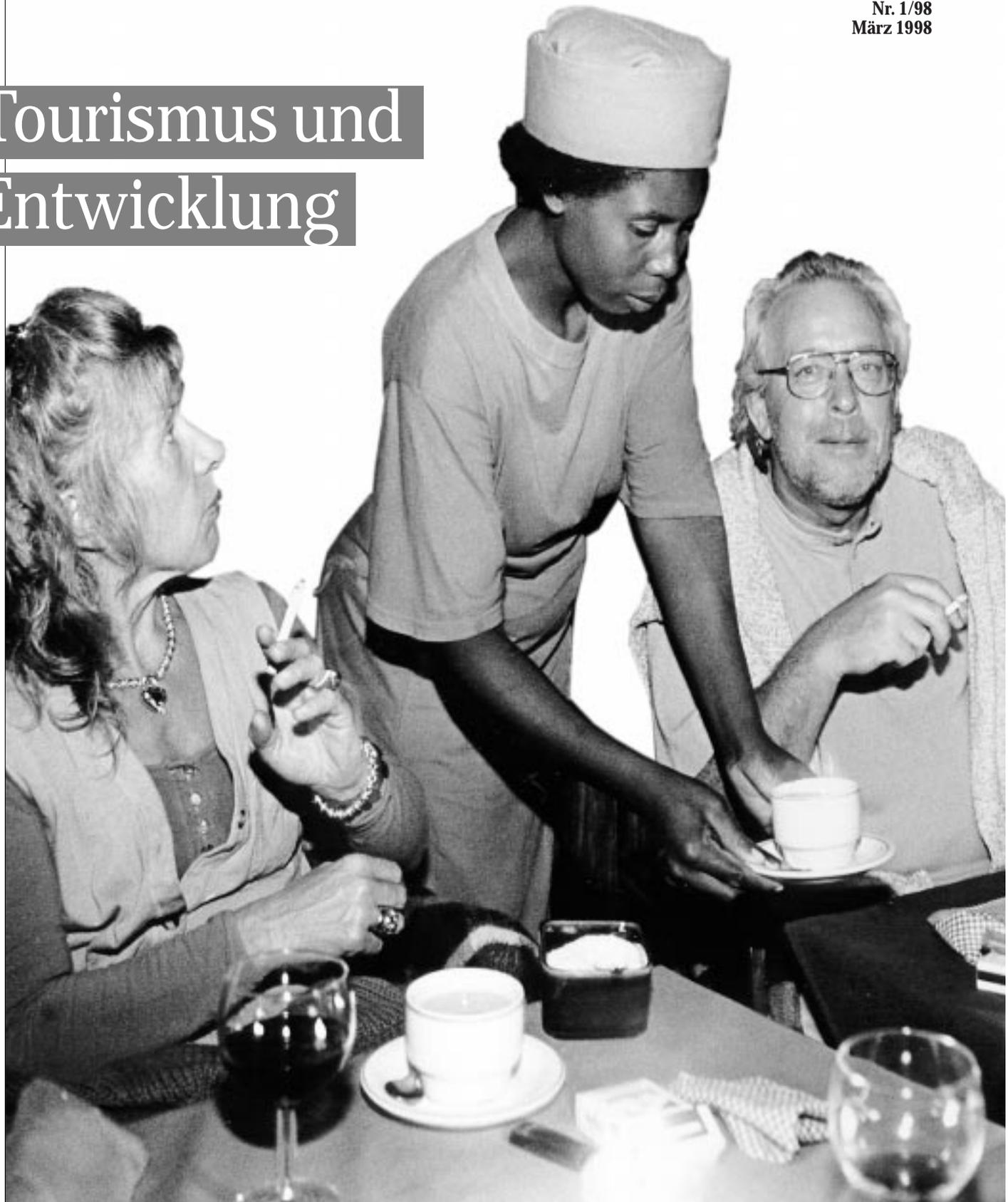


Zeitschrift des Deutschen Entwicklungsdienstes

ded
Brief

Nr. 1/98
März 1998

Tourismus und Entwicklung



Inhalt

Thema	Ralf Sanftenberg Tourismus - Fluch oder Segen? 3
	Max Kasperek Ist der Tourismus das Zukunftsmodell für den Erhalt der Artenvielfalt? 7
	Georg Heidenreich Ein Nationalpark zwischen Umweltschützern, Touristen und Anrainern 10
	Franz Schulte Ländlicher Tourismus - Naturgenuß und Zukunftsperspektive 14
	Ludmilla Tüting Reisen im Himalaya - das Privileg der Privilegierten 17
	Mechthild Maurer Nutzt der Tourismus den Frauen oder nutzen die Frauen dem Tourismus? 21
	Joachim Greiner Die Karibik - das letzte Urlaubsparadies? 24
	Leida Buglass SOS der Wale - unsanfte Tourismusformen in der Dominikanischen Republik 28
	David Buglass Früher wollte ich Tourist werden ... 32
	Falk Ziegler Reiseagentur im Regenwald 35
	Christine Leonhardt Achlan wa sachlan - herzlich willkommen! 38
	Martin Suhr Joint venture von Safari-Unternehmern und Dorfbewohnern 40
	Michael Sturm Störfaktor Mensch? 42
	Dirk Daniel Hoffmann Vallegrande - heiliges Land der Che-Pilger 45
	Andreas Schüßler Die Touristen sind immer die anderen 47
	Jutta Bangel Mit gutem Gewissen zu den Armen reisen 49
	Ralf Sanftenberg Sanfter Tourismus auf sandigem Boden 53
Satire	Eberhard Jennerjahn Auf und ab und im Kreis herum - Trekking in Nepal 56
intern	Aus dem Tagebuch des DED 58 DED-Forum 62
Impressionen	Michael Neumann Der Regen, das Glück und der Tod 63
Literatur	Rezension und Literaturtips 64
Hinweise	Organisationen, Themenvorschau und Impressum 66

Liebe DED-Brief-Leserin, lieber DED-Brief-Leser,

alle Jahre wieder feiert sich auf der Internationalen Tourismus-Börse in Berlin eine Branche, die vom rein ökonomischen Standpunkt aus allen Grund hat, stolz auf sich zu sein: Der Tourismus ist nicht nur der weltweit größte Wirtschaftszweig, er ist auch eine Wachstumsbranche. Der Anteil der Entwicklungsländer am internationalen Reisegeschäft liegt bei einem Viertel. Er könnte weit höher sein, blieben nicht zwei Drittel der für eine Reise in ein Entwicklungsland ausgegebenen Dollars im meist reichen Herkunftsland der Touristen hängen. Den Entwicklungsländern bleiben häufig vor allem die Probleme - von ökologischen Schäden über Landschaftsverschandelung bis hin zur Kinderprostitution. Wird ein Reiseland obendrein durch politische Krisen erschüttert, entpuppt sich der Traum vom prosperierenden Touristen-Paradies jäh als wirtschaftliche Abhängigkeit: Ägypten, Kenia und Indonesien sind die jüngsten Beispiele.

Nicht ohne Grund haben Entwicklungspolitiker die Rolle des Tourismus bisher äußerst kritisch bewertet. Allmählich setzt sich jedoch eine Sichtweise durch, die versucht, die Risiken einzugrenzen und die Chancen für einen sozial und ökologisch verantwortlicheren Tourismus zu erhöhen. Insbesondere ökotouristische Konzepte zielen darauf ab, bedrohte Naturgebiete zu schützen, naturverbundenen Touristen Erholungs- bzw. Aktivurlaub zu bieten und zugleich der lokalen Bevölkerung Einkommen zu ermöglichen. Ein solches Entwicklungspotential gezielter auszuschöpfen, könnte eine wichtige Aufgabe der Entwicklungszusammenarbeit werden. Auch der DED steht hier erst am Anfang. Beispielhaft werden in diesem Heft einige Ansätze vorgestellt: die Entwicklung touristischer Managementpläne in Nationalparks in Ecuador, in der chilenischen Seenregion und in Uganda, die Erfahrungen von *Indigenas* als Reiseveranstalter im Amazonas-Gebiet oder die dörfliche Entwicklung im simbabwischen Matabeleland. Aber auch kritische Stimmen zum Fehlverhalten der Reisenden und zu Mißständen in der Tourismusförderung kommen zu Wort.

Inge Klostermeier
Jutta Bangel



Titelfoto: Staubige Safaris und spritzige Weine - Edeltourismus in Südafrika

Foto: Boris Geilert

Ist der Tourismus das Zukunftsmodell für den Erhalt der Artenvielfalt?

Max Kasperek

Umweltpolitische Handlungsziele wie die Erhaltung der biologischen Vielfalt können durch die nachhaltige Entwicklung des Tourismus wesentlich befördert werden. Welchen Rahmen für einen naturverträglichen Tourismus die Biodiversitätskonvention und die „Berliner Erklärung“ bilden und wie die deutsche Entwicklungszusammenarbeit dies in konkrete Programme umsetzt, zeigt der folgende Beitrag.

Wirft man einen Blick auf die Schutzgebiete dieser Erde, würde man sich am liebsten rasch wieder abwenden: Viele Nationalparks, Naturschutzgebiete, Landschaftsschutzgebiete usw. verdienen diesen Namen gar nicht. Der Schutz ist oft so unvollständig, und wilde Bebauung, Anlage von Straßen und Siedlungen, Wilderei, unkontrollierte landwirtschaftliche Nutzung und ähnliche Faktoren zehren oft so an der Substanz dieser Gebiete, daß es sich nur um einen Schutz „auf dem Papier“ handelt. Zieht man gar noch die Natur außerhalb von Schutzgebieten in die Betrachtung mit ein, fällt die Bilanz ernüchternd aus: Täglich wird Natur vernichtet, täglich sterben Arten aus, und eine globale Wende ist nicht in Sicht. Dies gilt gleichwohl für Industrie- wie für Entwicklungsländer. Dem Kampf um die Fischerei im Nordsee-Nationalpark Wattenmeer ist eine ähnliche Bedeutung beizumessen wie der Wilderei in afrikanischen Nationalparks. Der menschliche Nutzungsdruck ist enorm, und Bevölkerungswachstum und angestammte Rechte der einheimischen Bevölkerung machen es heute oft nur schwer möglich, eine wirklich signifikante Fläche aus der menschlichen Nutzung herauszunehmen und ausschließlich dem Naturschutz zu überlassen.

Angesichts dieser Tatsachen muß man sich fragen, ob der bewahrende Naturschutz gescheitert ist und ob

es eine Möglichkeit gibt, den täglichen Verlust an Natur aufzuhalten oder wenigstens zu verlangsamen. In diesem Sinne ist es notwendig, neue Schutzkonzepte zu finden, die helfen, den Kampf gegen die Windmühlen erfolgreicher aufnehmen zu können. Als „neues“ Konzept hat sich mittlerweile das der nachhaltigen Nutzung etabliert. Das Schlagwort *Use it or lose it* kennzeichnet treffend die Situation von Schutzgebieten: Wenn sich aus einem Gut kein wirtschaftlicher Vorteil schlagen läßt, wird es gering eingeschätzt und ist häufig dem Untergang preisgegeben. In dieser Situation befinden sich heute viele Schutzgebiete:

Ihr Wert wird nicht wahrgenommen, weil er sich nicht ökonomisch manifestiert. Und gerade in Entwicklungsländern leben viele Menschen in einer Situation, die ihnen kaum Raum läßt, über den Wert der Natur an sich (*intrinsic value*) nachzudenken, geschweige denn aus einer solchen Erkenntnis Richtlinien für das eigene Handeln abzuleiten. Als Folge wird zunehmend versucht, für Naturgüter eine nachhaltige Nutzungsform zu finden in der Hoffnung, die Verbindung aus wirtschaftlichem Profit und Schutzbestrebungen könnte Teile der Biodiversität vor dem Aus retten.

Der Erdgipfel in Rio und seine Folgen

In einem globalen und umfassenden Ansatz wurde erstmals 1992 auf dem „Erdgipfel“ in Rio de Janeiro versucht, gemeinsame Lösungswege möglichst aller Staaten gegen die Bedrohung des Lebens schlechthin zu suchen. Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Konferenz der Vereinten Nationen zu Umwelt und Entwicklung (UNCED) war die Annahme des Übereinkommens über die biologische Vielfalt (Biodiversitätskonvention), die bis heute von über 170 Staaten unterzeichnet wurde und damit als gemeinsame entwicklungspolitische Leitlinie von Industrie- und Entwicklungsländern akzeptiert wurde.

Die Biodiversitätskonvention erwähnt Tourismus nicht explizit als Form der nachhaltigen Bewirtschaftung von Biodiversität. Angesichts der bisher noch wenig erfolgreichen Versuche, z.B. die Bioprospektion, die Suche nach neuen Wirkstoffen für die Pharmazie, ökonomisch so einzusetzen, daß daraus finanzielle



Das Nashorn gehört zu den vom Aussterben bedrohten Arten. Foto: Privat

Vorteile für den Artenschutz entstehen, richten sich die Hoffnungen zunehmend auf den Ökotourismus.

Der Begriff „Ökotourismus“ wird häufig wahllos eingesetzt, nicht zuletzt auch von Reiseunternehmen,

Übereinkommen über die biologische Vielfalt

Artikel 1:

Die Ziele des Übereinkommens (...) sind

- A **die Erhaltung der biologischen Vielfalt**
- A **die nachhaltige Nutzung ihrer Bestandteile und**
- A **die ausgewogene und gerechte Aufteilung der sich aus der Nutzung der genetischen Ressourcen ergebenden Vorteile.**

Artikel 2:

„Biologische Vielfalt“ bedeutet die Variabilität zwischen lebenden Organismen jeglicher Herkunft, einschließlich terrestrischer, mariner und anderer aquatischer Ökosysteme und der ökologischen Komplexe, von denen diese Bestandteile sind. Dies beinhaltet die Diversität innerhalb der Arten, an Arten und an Ökosystemen.

die sich davon eine verkaufsfördernde Wirkung erhoffen. In unserem Zusammenhang ist mit Ökotourismus das harmonische Miteinander von Tourismus und Naturschutz gemeint oder Naturschutz durch Naturgenuß. Im Mittelpunkt des Interesses stehen dabei naturbezogene Reisen in attraktive naturnahe Landschaften, vielfach in Schutzgebiete, bei denen die Minimierung von Umweltauswirkungen höchste Priorität hat und negative sozio-kulturelle Auswirkungen weitgehend vermieden werden. So verstanden, trägt der Ökotourismus zur Finanzierung der Naturschutzarbeit und der Einkommensicherung der lokalen Bevölkerung bei.

Seit der Rio-Konferenz haben sich auf internationaler Ebene die Initiativen für einen nachhaltigen Tourismus verstärkt. Wichtige Akteure in diesem Prozeß sind die Europäische Union (EU), das Umweltprogramm der Vereinten Nationen (UNEP) und die Erziehungs-, Wissenschafts- und Kulturorganisation der Vereinten Nationen (UNESCO). Eine Initiative der deutschen Bundesregierung zielt nun darauf ab, die Biodiversitätskonvention als Grundlage für die Entwicklung internationaler Richtlinien zu nutzen, um die Interessen der Naturerhaltung und des Tourismus miteinander in Einklang zu bringen. Das zentrale Anliegen der Biodiversitäts-

konvention, die nachhaltige Nutzung von biologischer Vielfalt, bietet ein ideales Feld für internationale Absprachen.

Zur Vorbereitung hat Deutschland deshalb im März 1997 Vertreter von Staaten aus verschiedenen Weltregionen, einschlägig engagierter Verbände und internationaler Organisationen zu einer Konferenz über „Biologische Vielfalt und Tourismus“ nach Berlin eingeladen. Dort wurde die sog. „Berliner Erklärung“ verabschiedet, die einen ersten Konsens über Grundsätze eines nachhaltigen und naturverträglichen Tourismus auf Regierungsebene darstellt. Die „Berliner Erklärung“ ist als Vorbereitung umfassender globaler Absprachen zu sehen. Eine erste Beschlußfassung ist auf der 4. Konferenz der Vertragsstaaten der Biodiversitätskonvention im Mai 1998 in Bratislava vorgesehen.

Unbestreitbar schafft der Tourismus in geschützten Gebieten Einnahmen, die für Schutzmaßnahmen verwendet werden können. Tansania erzielt jährlich allein an Nationalpark-Eintrittsgebühren 7,5 Mio. US\$, und auf den Galápagos-Inseln hinterlassen Touristen jährlich etwa 50 Mio. US\$. Diese Einnahmen stehen allerdings dem Naturschutz nur in begrenztem Ausmaß zur Verfügung. So werden beispielsweise in Tansania die durch Naturtourismus erwirtschafteten Einnahmen dem Staatshaushalt zugeschlagen. Ähnlich ist es in vielen anderen Ländern: Es werden zwar erhebliche Einnahmen erzielt, sie fließen jedoch häufig wieder aus dem Gebiet ab, so daß sie nur sehr begrenzt in praktische Schutzarbeit umgemünzt werden können. Im malaysischen Taman-Negera-Nationalpark, der im Rahmen des von der GTZ umgesetzten Tropenökologischen Begleitprogramms untersucht wurde, bleiben nur 10% der Einnahmen aus dem Tourismus im Park hängen. Hinzu kommt, daß durch den Tourismus die Lebenshaltungskosten für die einheimische Bevölkerung steigen.

Beim Aufbau des Tourismus in einem bestimmten Gebiet sollte daher stets die lokale Bevölkerung einbezogen werden. Die Rolle aller Beteiligten zu definieren, die stärkere Partizipation der Bevölkerung bei Planung und Umsetzung touristischer Maßnahmen zu fördern und die Anerkennung traditioneller Nutzungsrechte zu stärken, das sind klassische Aufgaben der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Selbst wenn die Bundesregierung die Tourismusförderung in Entwicklungsländern nicht als vorrangige Auf-

gabe ihrer Entwicklungspolitik betrachtet, sind Maßnahmen der Tourismusförderung daher dennoch in einer Reihe von Vorhaben vorhanden: So finden sich Tourismuskomponenten in Projekten der städtischen und ländlichen Entwicklung, der Absicherung von Schutzgebieten, bei der beruflichen Bildung und bei der Messeförderung.

Lichtblicke für die Natur

Beispiele für Projekte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit – soweit nicht ausführlich in diesem DED-Brief vorgestellt – sind:

A **Naturschutz Bayanga:** Die Zentralafrikanische Republik (ZAR) hat – auf Initiative des *World Wide Fund for Nature* (WWF) und in enger Zusammenarbeit mit der Weltbank, dem BMZ und der GTZ – im tropischen Regenwald der ZAR den Nationalpark Dzanga-Sangha eingerichtet. Das Gebiet ist außergewöhnlich vielfältig und beherbergt u. a. auch eine Vielzahl attraktiver großer Säugetiere, darunter Wald-Elefanten, Gorillas und Schimpansen. Da damit eine wichtige Voraussetzung für eine „ökotouristische“ Erschließung des Nationalparks und für die Schaffung von Einkommensquellen für die lokale Bevölkerung gegeben war, wurde mit Hilfe der GTZ eine touristische Infrastruktur mit Besucher-Informationszentrum, Wegen, Aussichtsplattform, Ausflugsboot etc. geschaffen. Kleine Gruppen von Touristen werden so behutsam an die Attraktionen des Regenwaldes herangeführt, und die Naturschutzverwaltung wird durch den Tourismus unterstützt. Initiiert wurde auch der Besuch einer Gruppe von deutschen Spezialreiserveranstaltern, die daraufhin den Nationalpark in ihr Programm aufnehmen.

A **Integrierter Naturschutz Kamerun-Berg:** Im Rahmen dieses von der GTZ unterstützten Projektes, das 1992 begann und dessen Fortführung bis zum Jahre 2001 geplant ist, wird u. a. eine Machbarkeitsstudie für die Tourismus-Entwicklung am Kamerun-Berg erstellt. Eine Entwicklungshelferin des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) fördert die Etablierung von Organisationsstrukturen und die Sensibilisierung der Bevölkerung für ressourcenschonende Nutzung, wobei die Tourismusplanung einen Teil dieser Aktivitäten darstellt.

A **Waldbewirtschaftung und Naturschutz Côte d'Ivoire:** In diesem Sektorprogramm wird dem Tourismus



Entwicklungsprogramme helfen, zerstörte Mangrovegebiete auf der philippinischen Insel Cebu zu retten.

Foto: DED-Archiv

bei der Entwicklung alternativer Einkommensquellen für die lokale Bevölkerung eine wichtige Position eingeräumt. Nachdem zunächst für einige Schutzgebiete, darunter für den Tai- und Comoé-Nationalpark, eine Machbarkeitsstudie für eine behutsame touristische Erschließung durchgeführt wurde, werden nun lokale Touristen-Guides ausgebildet.

▲ **Wildbewirtschaftung im Selous-Reservat in Tansania:** Bei der kommunalen Wildbewirtschaftung im Selous-Reservat wird der internationale Jagdtourismus als signifikante Einnahmequelle einbezogen. Aus der Vergabe von Jagdlizenzen können Einnahmen erzielt werden, die auf kommunaler Ebene direkt und indirekt für den Naturschutz eingesetzt werden. Auch die Förderung von Foto-Safaris ist geplant.

▲ **People and Parks - das Transform-Projekt in Südafrika:** Naturtourismus ist in den meisten Schutzgebieten erst sehr dürftig entwickelt. Durch Beteiligung der lokalen Bevölkerung an der Nutzungsplanung und damit auch an der Tourismusplanung sollen hierfür die Weichen gestellt werden.

▲ **Sicherung des Schutzgebietes Isla de los Estados in Feuerland:** Das in Hinsicht auf seine Flora und Fauna einzigartige Gebiet ist zwar auf dem Papier als Provinz-Schutzgebiet ausgewiesen, doch fehlen Durchführungsbestimmungen. Im Rahmen der Expertise, die aus dem Studien- und Fachkräftefonds gefördert und 1998 durchgeführt wird, soll ein Konzept zur nachhaltigen Nutzung der Inselgruppe erarbeitet werden, wobei dem Ökotourismus ein hoher Stellenwert eingeräumt wird.

▲ **Erhalt der Biodiversität an der peruanischen Küste:** Durch das zentrale Anliegen der Biodiversitätskonvention, nämlich die nachhaltige Nutzung von Teilen der Biodiversität, werden auch Maßnahmen des Ökotourismus, die die Inwertsetzung von Natur zum Ziel haben, gefördert. Eine der Maßnahmen betrifft die Bucht von Paracas an der peruanischen Pazifikküste, wo bereits

der GTZ durchgeführten Projektes „Umsetzung der Biodiversitätskonvention“ wird u.a. die Einrichtung eines Ausstellungszentrums mit Auditorium unterstützt, der Entwurf eines Umwelterziehungsprogramms, die Ausbildung von Touristenführern und die Herstellung von Informationsmaterialien. Diese Maßnahmen reihen sich ein in andere Unterstützungsmaßnahmen, die eine



Es gibt sie noch: die Wildorchidee in Simbabwe.

Foto: Robert Binson

1975 ein Nationalpark eingerichtet wurde. Durch seine reiche Tierwelt, seine landschaftliche Schönheit und den vorgelagerten Guano-Inseln zieht er jährlich über 100.000 Besucher an. 90% sind Peruaner, davon 30% Schüler und Studenten, deren Aufklärung über die ökologische Bedeutung des Schutzgebietes besonders wichtig ist. Im Rahmen des von

nachhaltige Nutzung des Küstenschutzgebietes zum Ziel haben.

Dr. Max Kasperek ist Biologe und freier Gutachter für internationale Naturschutz- und Umweltprojekte. Für die GTZ arbeitet er vorwiegend für das Projekt „Umsetzung der Biodiversitätskonvention“.